

Der Rorschacher Trichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 36

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

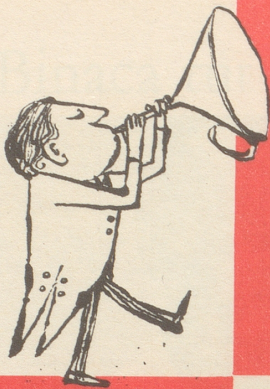
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Rorschacher Trichter

62

WERNER WOLLENBERGER

Der Wettbewerb:

Nennt das Kind beim Namen!

Darf ich rekapitulieren?

Danke!

Also:

Vor ein paar Monaten hat uns die schweizerische Nationalbank, großzügig wie sie ist, wenn es nicht unbedingt ihr eigenes Geld kostet, mit dem Geschenk neuer Banknoten bedacht. Es sind Noten, denen man beim besten Willen nicht die besten Noten geben kann. Und dies aus ein paar sehr kühlen Gründen heraus nicht.

Zum Beispiel einestils der Helgen wegen, welche diese Scheine nicht ganz so zieren, wie man sich das im Lande der besten Graphiker der Welt gewünscht hätte. Sie streifen, da kann man kaum anderer Meinung sein, auf höchst gefährliche Weise das Süßliche und das übertrieben Liebliche, wenn sie etwa neckisch weidende Osterhäschen oder ein Bühchen, das sein Geißböcklein mit Alpenblümchen von der geschützten Sorte füttert, präsentieren. Andererseits schockieren sie teilweise mit Darstellungen, die auf Notenscheinen nur scheinbar, und nur dann, wenn man mit den kühnsten Gedankensprüngen operiert, einen Sinn haben. Schließlich versuchen diese Noten, das Format, das ihnen abgeht, durch Länge zu ersetzen. Die Tausendernote etwa ist so groß, daß man sie ohne weiteres als Leinwand für die Projektion von CinemaScope-Filmen verwenden könnte. Ich brauche nicht zu betonen, daß eine solche Ausdehnung geringen praktischen Wert hat, so praktisch der Besitz einer dieser Noten grundsätzlich auch sein mag.

Diese Geldscheine sind also vor ein paar Monaten in Umlauf gesetzt worden.

Vor ein paar Wochen habe ich die Leser des «Rorschacher Trichters» gebeten, sich für die neuen Noten einen möglichst witzigen Ausdruck auszudenken. Und zwar a) einen für die Grün-Apfel-Ernte der Fünfigernote, b) einen für den blauen Martin der Hunderternote, c) einen für den rosaroten Jungbrunnen der Fünfhunderter und c) einen für den dunklen Totentanz des Tausenders.

Als ich die kleine Denk-Aufgabe stellte, dachte ich nicht an einen besonders großen Erfolg meiner Aufforderung. Gewiegte Kenner der Materie Wettbewerb versicherten mir außerdem, ich brauche mir ja nicht einzubilden, daß ich allzu viele Vorschläge bekäme. Wettbewerbe, so sagten sie, hätten nur dann Erfolg, wenn sie so blöd und so leicht zu lösen seien, daß auch der Denkfaulste bequem mitmachen könne. Und zwar ohne Angst haben zu müssen, daß die Teilnahme an dem Wettbewerb auch nur die hinterste Kleinstzelle seines Denkapparates irgendwie belaste.

Nun, Fachleute haben immer recht. Außer dann, wenn sie sich täuschen.

Im Falle dieses Wettbewerbes täuschten sie sich auf grausame Weise. Grausam vor allem für Franz Mächler, Wolf Barth und mich. Wir waren nämlich das, was man auf deutsch die Jury nennt. Und diese Jury nun hatte nach ein paar Nächten Köpfe wie Hochhäuser und Augen so rot wie ein Teilnehmer am Jugendfestival von Moskau.

Doch ich schweife.

Ab, meine ich.

Und komme deshalb zurück zum Wettbewerb und seinen Teilergebnissen.

Da wäre zunächst die Tausendernote. Für sie gingen die meisten Vorschläge ein. Das bedeutet wahrscheinlich, daß sie das größte negative Interesse erregt haben dürfte. Dabei überwogen Bezeichnungen, die das Wort «Totentanz» in das Helvetische übersetzten, bei weitem. Ihre Reihe beginnt etwa mit dem schönen Wort «Knochentango»,

weist die hübsche Alliteration «Leichenländer» auf, den leicht unappetitlichen, aber nichtsdestoweniger komischen Begriff «Gnagi-Ballett», und endet mit dem Versuch, auch modernere Tänze zur Umschreibung des «Totentanzes» zu verwenden. Sie lauten etwa «Apocalypso» und «Dividenden-Rumba».

Warum wir uns für keinen dieser Ausdrücke entschieden haben, so phantasievoll sie auch erdacht sein mögen? Nun, weil wir einen Namen haben wollten, der wirklich Aussicht hat, in den Sprachgebrauch überzugehen. Und ein solcher muß unserer Ansicht nach von Anfang an daran erinnern, daß es sich um den Ueberramen einer Banknote handelt. Aus diesem Grunde schießen auch diese, zugegebenermaßen alle trefflichen und treffenden Namen aus: «Jenseits-Photo», «Grabstein» und «Denkzettel». Eine Weile lang überlegten wir uns, ob wir nicht einen der folgenden drei Begriffe prämiieren sollten: «Erbstück», «Knochenheuer» und «Jedermann». Schweren Herzens verzichteten wir dann aber darauf, denn wirklich populär dürfte wohl keiner von den dreien sein. Am ehesten vielleicht noch der «Knochenheuer», der immerhin an den berühmten «Hodlerheuer» der früheren Serie erinnert. Schweren Herzens, wie ich Ihnen sagte.

Bevor ich Ihnen nun aber sage, wofür wir uns wirklich entschieden, muß ich Ihnen noch eine kleine Formulierung mitteilen, die zwar nie Aussicht auf einen Preis hatte, weil sie keineswegs den Bedingungen entsprach, die aber zu schön ist, als daß ich sie Ihnen unterschlagen möchte. Sie heißt: «Traurig aber rar!»

Sehr hübsch, nicht wahr?

Und damit zum Namen für den Tausenderschein. Er ist fünfmal genannt worden, und wir mußten also eine kleine Ziehung veranstalten. Der Mann, der das Glück gehabt hat, von einer zarten Sekretärinhand gezogen zu werden, heißt: Alfred Spühler, und er wohnt in Uster.

Sein Vorschlag lautet: «Totenschein».

Und das ist sicher von allen Vor-

schlägen der treffendste. Abgesehen davon hat er einen sehr schönen Doppelsinn. Und schließlich läßt er sich auch noch sehr gut in den Dialekt übersetzen: «Toteschi». Also, von nun an nicht mehr «Tausendernote», sondern «Toteschi». Oder «Totenschein». Je nach Ihrem Geburtsschein ...

Übrigens kann ich Ihnen an dieser Stelle auch gleich den Namen für die Hunderternote veraten. Er kam gleich zwanzigmal, und auch er mußte gezogen werden. Und die neuen Namen für die Tausendernote – pardon, für den «Toteschi» – wählten wir auch ihn, weil er die Qualität der treffenden Desillusionierung mit derjenigen der Volkstümlichkeit und des schönen Doppelsinnes verbindet.

Er lautet: «Heiligenschein».

Zu deutsch: «Heiligeschii».

Der Erfinder dieses Namens ist eine Erfinderin, nämlich Frau Trudi Matter in Winterthur. Frau Matter, herzlichen Glückwunsch. Der Name ist gut. Vielen Dank.

Und den anderen Einsendern des gleichen Ausdrucks ebenfalls herzlichen Dank.

Und jenen, die andere Bezeichnungen für die Hunderternote gesucht haben, das gleiche in blau.

Übrigens: ein paar dieser Namen muß ich Ihnen unbedingt verraten, denn da gab es ein paar sehr schöne Sachen. Etwa: «Armenpfleger», «Samariter», «Halbstarke» und «Mantelspalter». Sehr böse ist der Ausdruck «Ersatz-Pestalozzi». Und der «Scheinheilige» ist auch nicht von Pappe. So wenig wie der «Danebenschpalter», der unter anderem von trefflicher Beobachtungsgabe zeugt, denn der Martin der Hunderternote sezziert seinen Mantel tatsächlich auf so unfachgemäße Weise, daß man ihn ruhig als Laien auf dem Gebiete der Maßschneiderei bezeichnen kann.

Häufig trafen für den «Heiligeschii» Vorschläge musikalischer Natur ein. Etwa: «Stehgeiger», was auf die seltsame Eleganz, mit der Martin sein Schwert handhabt, hindeutet. Andere musikalische Begriffe lauteten: «Rhapsody in Blue» und «Mondscheinserenade». Beide sind witzig und beide sind sicher nicht besonders prädestiniert, volkstümlich zu werden.

Einverstanden?

Danke!

Und nun zu der Fünfhunderter. Sie erweckte vor allem Erinnerungen an Thermalbäder. Und deshalb lauteten einige Vorschläge auch auf die Namen «Ragazer», «Zurzacher» und «Schinzbacher». Andere nahmen von solcher Umschreibung Abstand und schrieben direkt: «Familienbädler» oder «Kurörtler».

Weil wir gerade beim Baden sind: da war ein Wort, das wir um ein Haar preisgekrönt hätten, denn es ist schlechthin großartig. Und es heißt: «Streulisauna». Aber dann haben wir es doch nicht genommen. Die Gefahr, daß man das, was auf unseren Bundespräsidenten und Finanzminister gemünzt ist, seinem



Nikotinflecken

an den Fingern mahnen zum Maßhalten. Nur der kontrollierte sparsame Genuß ist für eine Dame gesundheitlich zu verantworten.

NICO SOLVENS

befreit Sie mühelos vom Zwang zur Zigarette.

Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken Prospekte unverbindlich durch Medicalia GmbH, Casima / Tessin

CityHotel zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 272055

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette, Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437

berühmteren Namensvetter aus der Filmbranche in die Schuhe schieben würde, ist zu groß ...

Sehr schön waren weiter die Begriffe «Bademecum», «Fleischsaläter» und «Wechseljahresbulletin». Doch auch für sie entschieden wir uns nicht, denn da waren noch zwei andere. Der eine, «Bluttkrätler», gefiel uns über alle Maßen, aber leider wirkt er gedruckt besser als gesprochen.

Den anderen haben wir genommen. Und zwar seines starken Bezuges zur Natur einer Banknote wegen. Er heißt: «Waschlappen».

Ich glaube, auch er trifft, was er zu treffen hat. Und außerdem ist er zum Teil bereits eingeführt, denn das Wort «Lappen» für eine Banknote ist schon lange Bestandteil der Umgangssprache.

Also, von nun an nicht mehr «Fünfhunderter», sondern «Wöschlappen». «Wöschlumpe» geht auch.

Eingesandt wurde dieser Vorschlag ebenfalls des öfteren. Derjenige, der Glück gehabt hat, heißt diesmal Walter Feller. Er ist Zürcher. Und trotzdem witzig.

Damit käme ich zu der Fünfziger-Note. Käme!

Ich komme aber nicht.

Denn ... also ... nicht wahr ... nun ..

Also:

Für die Fünfziger-Note ist nichts Rechtes gekommen.

Oder besser gesagt: nichts Schlagentendes.

Weder der «Süßmöschtler» noch der «Birchermüesler» hat es uns besonders angetan. Und der «Rohchöschtl» auch nicht. So wenig wie der «Oepfler» ...

Woran das wohl liegt?

Ich glaube, einer der Einsender hat es herausgefunden. Er schrieb: «Die neuen Fünfziger-Noten sind so schlecht, daß einem nicht einmal etwas Gutes dazu einfällt ...»

Und deshalb haben wir eben keinen Vorschlag prämiert. Es ist ehrlicher, nicht wahr. Und besser, als wenn wir irgendeine halbblustige Formulierung ausgezeichnet hätten. Und fairer.

Aber:

Wir haben jetzt noch eine Fünfzigfrankennote übrig. Eine alte.

Was machen wir mit der?

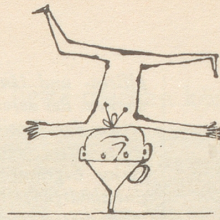
Ich habe einen Vorschlag:

Machen Sie mir Vorschläge!

Wer die lustigste und originellste Verwendungsart für sie findet, bekommt noch eine Fünfzigernote dazu. Die andere aber geht dorthin, wo der Einsender will. Oder sie wird für das verwendet, was er empfiehlt.

Noch etwas: schicken Sie keine neuen Namensvorschläge. Ueberlassen wir es dem Volksmund und dem Mutterwitz, auch für die Fünfziger den treffenden Ausdruck zu finden. Ich bin sicher, daß er eines schönen Tages entdeckt wird, und sich würdig an den «Toteschi», den «Wöschlumpe» und den «Heiligeschii» reiht.

Bis dann!



Natürlich ist es jammerschade, daß der vortreffliche Arnold Kübler diese wundervolle Zeitschrift verlassen wollte. Aber er ist tatsächlich in einem Alter, in dem es ihm erlaubt sein muß, auch noch ein wenig ganz für sich zu arbeiten. Ungestört von der täglichen Kleinarbeit am Schreibtisch des geplagten und gehetzten Redaktors. Der Wunsch eines Mannes, der solche Verdienste hat, gehört geachtet. Er ist sicher wohlüberlegt.

Ob auch die Reaktion des Verlages, die auf dieses Verlangen hin stattfand, eine wohlüberlegte ...

Lassen wir das. Auch das ist eine Sache für sich.

Schlimm ist daran allerdings, daß Männer wie Walter Robert Corti und Emil Schultheß von nun an ebenfalls nicht mehr ...

Und das lassen wir jetzt auch.

Mir geht es um etwas anderes. Etwas das mir ganz und gar nicht gefallen kann.

Nämlich:

Die ganze Auseinandersetzung um das «DU» wird fast ausschließlich auf dem Rücken jenes Mannes ausgetragen, der zum Nachfolger Küblers bestimmt ist.

Und das, meine Damen und Herren, ist nicht recht.

Denn dieser Mann heißt Manuel Gasser. Er ist drittens ein ausgewiesener Redaktor von seltener Qualität, zweitens ein erstklassiger Journalist und erstens ein Mann, der von bildender Kunst (auf die es im «DU» ja ganz besonders ankommt) mehr versteht als sehr viele andere.

Dieser Mann verdient Kredit.

Dieser Mann verdient außerdem Vertrauen. Er wird das «DU» gut machen. Das sollte man, bitte, bedenken, bevor man sich leichtfertigerweise über die redaktionellen Aenderungen beim «DU» beschwert.

Und noch etwas:

Das ganze ist keine Art. So argumentiert man nicht, wenn es um Werte geht, wie sie diese Zeitschrift vermittelt. Und wenn es sich um Leute handelt, die auf solchem menschlichem, geistigem und künstlerischen Niveau stehen.

Ja?

Ja.

Donnerstag:

Erschöpft vom Lanzenbruch des Mittwochs.

Bist Du müde,
bist Du schwach:
Dobb's
VERBENA
macht Dich wach!

erhältlich in Drogerien, Parfümerien,
Apotheken, Coiffeurgeschäften

2.55

Freitag:

Siehe Samstag.

Samstag:

Siehe Donnerstag.

Sonntag:

Brieflichen Besuch einer alten Dame bekommen. Tenor des Schreibens:

«Wo bleibt das Positive, Herr Wollenberger?»

Das mag ich!

Und bitte sehr: was soll man darauf antworten?

Denn bitte sehr: wo bleibt es wirklich, das Positive?

Und noch einmal bitte: ist es wirklich meine Schuld, wenn es die Lebewesen rund um mich herum fertigbringen, mehr unangenehme Eigenschaften zu entwickeln als angenehme? Und mehr Böses zu tun als Gutes? Und vor allem mehr Dummes als Gescheites?

Wer wundert sich also, wenn das alles seinen kleinen Niederschlag in meinen Zeilen findet?

Zur Operette kann ich ja noch immer ...

Montag:

Nicht zur Operette gegangen.

Dafür ins Wallis.

Nach Sion.

Zu Hermann Geiger, dem Gletscherpiloten.

Nächste Woche (oder übernächste) hören Sie mehr von ihm.

Für heute:

Er ist bitterböse. Er ist muff, wie nur ein ausgewachsener Walliser es sein kann.

Und warum?

Weil ein Herr Oechslin in der Zeitschrift «Die Alpen» geschrieben hat, die Gebirgsfliegerei arte allmählich zu einem «Luft-Taxi-Unternehmen» in unserer Alpenwelt aus. Weil nämlich die Gebirgspiloten heute auch Passagierflüge durchführen.

Ich fürchte, der Hermann Geiger ist nicht ganz zu Unrecht verstimmt. Von den Rettungsaktionen, die er unter Lebensgefahr durchführt, kann er nämlich nicht leben.

Und außerdem findet er nichts Ungutes dabei, Leute, die nicht so alpinistisch durchgebildet sind, in den Genuß der von ihm so geliebten Berge zu setzen.

Und obendrein geben ihm diese täglichen Flüge die unerläßliche Trainingsmöglichkeit für seine schweren Rettungsflüge.

Er ist schon sehr böse.

Und so brummte er nebenbei den schönen Satz, daß er bisher wohl gewußt habe, daß es Alpenkälber gebe. Hingegen sei ihm die Existenz von Alpenöchsl neu ...

Also wie gesagt, er ist sehr böse.

Dienstag:

Ich habe etwas Positives gefunden!

In der Froschaugasse von Zürich.

Was?

Einen Franken!

Wobei ich noch nicht einmal so sicher bin, daß der Fund ganz positiv ist. Hätte ich den Franken vor zwanzig Jahren gefunden, wäre er nämlich noch ein bißchen mehr wert gewesen.

Heute ...

Wo bleibt das Positive?

32



HERR Ober mir auch! — Ja, es geht nichts über eine gepflegte Käseplatte. Feinschmecker lieben ganz besonders die exquisiten Spitzenkäse: Emmentaler, Tilsiter, Greyzer und Sbrinz.

Schweiz. Käseunion AG. ↵

Von Mittwoch zu Mittwoch:

Dies sind Tagebuchnotizen. Die in ihnen enthaltenen Meinungen und Wertungen sind durchaus subjektiver Natur. Aus diesem Grunde erheben sie keinerlei Anspruch auf Allgemeinverbindlichkeit. Wer sie liest, hat es sich selber zuzuschreiben.

Mittwoch:

Ich muß eine Lanze brechen.

Auf die Gefahr hin, daß mir ein paar Leute sehr böse werden.

Also, es handelt sich darum, daß die Redaktion des «DU» gemeinsam zurückgetreten ist.

Respektive: zurückgetreten worden ist. Warum?

Nun, nichts Genaues weiß man nicht. Das heißt, man weiß es einigermaßen. Aber es tut gar nicht so besonders viel zur Sache.

Wenigstens nicht zu derjenigen, die ich hier aufgreifen will.